



diese Neugier? ...

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Der Lauscher an der Wand, hört seine eigene Schand.“ Mit diesem Ausspruch sollte die Neugier gezeißelt werden und vor allem die Person, die ihr Ohr dermaßen an die Wand presste, damit die Schallwellen eines Gesprächs im Nachbarzimmer, die eine Trennwand immerhin noch in geringe Schwingungen versetzen können, über eine möglichst kurze Strecke bis ans Trommelfell gelangen. Das ist allerdings nur die technische Seite der Sache, der Trieb hingegen, sich dieser Technik zu bedienen, ist ein zutiefst menschlicher, wenn auch gesellschaftlich als Charakterschwäche auf der Liste der schlechten Eigenschaften: die Neugier – oder noch ein wenig sündiger: die Neugierde, diese bis zu körperlichen Schmerzen führende Unwiderstehlichkeit, etwas wissen zu wollen, das einen schlichtweg nichts angeht.

In Hoffmeisters Wörterbuch für philosophische Begriffe heißt es: „ – *lateinisch novarum rerum cupidus* in der Bedeutung auf Neues begierig – ist das als ein Reiz auftretende Verlangen, Neues zu erfahren und insbesondere Verborgenes kennenzulernen.“

Wenn man die Neugier aber von ihrer gesellschaftlichen Einstufung einmal befreit, dann kann man dieses Phänomen auch einfach „unseren Hang zur Informationsverarbeitung“ nennen – und wir haben im Alltag mehr darunter zu leiden als uns lieb ist. Wir sind doch eher froh, wenn wir möglichst nichts hören. Wir werden doch heute mehr davon gequält, alles Mögliche hören zu müssen, was wir gar nicht wollen. Seit wir Telefonierer nicht mehr an der Telefonkette liegen, man uns sozusagen losgelassen hat und wir scheinbar unverbunden verbunden sind – all überall und permanent – leiden wir bei allem Fortschritt und aller Praktikabilität unter unserem „Hang zur Informationsverarbeitung“.

Unser Problem ist scheinbar nicht mehr „wie höre ich mit?“, sondern „wie höre ich weg?“. Was muss man sich heutzutage nicht alles mitanhören! Im ICE greift ein Gegenüber im Bankerlook zu seinem Handy und kanzelt offensichtlich seine Sekretärin einmal so richtig ab, dass man als

„Unbeteiligter“ gar nicht mehr weiß, wo man hingucken soll. Oder man sitzt bei einem doppelten Espresso in einer Eisdiele und der junge Mann am Tisch, der offensichtlich mit seiner Liebsten telefoniert, haucht Rezepte ins Telefon, aber nicht etwa zur Zubereitung eines Tiramisus, sondern Rezepte und Zutaten, mit denen er das abendliche Tête-à-Tête zu „würzen“ gedenkt. Bei aller Peinlichkeit lässt uns unser „Hang zur Informationsverarbeitung“ keine Ruhe, zu wissen, was wohl die Liebste dazu sagt, wenn er nur zuhört und genüsslich schmünzelt. In solchen Situationen hilft eigentlich nur, dass man selbst irgendjemand anruft oder sich die Ohrstöpsel seines MP3 einsteckt und Musik hört.

Es gab ein Experiment: Zwei Gruppen von Studenten saßen jeweils in einem Raum und sollten eine Logikaufgabe lösen. In einem Raum unterhielten sich ganz unabhängig davon zwei Personen miteinander. In dem anderen Raum telefonierte eine Person ebenso normal am Handy. Das Ergebnis: Die Personen aus dem Raum, wo telefoniert wurde, konnten sich an unvergleichlich mehr Wörter aus dem Gespräch erinnern, als die, bei denen sich die zwei Personen unterhalten hatten. Der Schluss daraus: Bei einem Telefonat fehlt ungefähr die Hälfte der Informationen. Dies erhöht unwillkürlich unsere Aufmerksamkeit. Die Psychologin Veronica Calván sagt: „Unser Gehirn möchte gern Informationen verarbeiten, Muster erkennen und Zusammenhänge verstehen. Lücken rufen Irritationen hervor ... unser Gehirn bemüht sich dann, die Lücken mit sinnvollen Informationen zu füllen. Es will unbedingt wissen, in welche Richtung die Konversation geht.“

Offensichtlich können wir gar nicht dafür, wenn uns die Neugier plagt. Was können wir für unser Gehirn?

Also bleiben wir neugierig – vor allen Dingen bei unserer umfassenden naturheilkundlichen Diagnostik – und füllen die scheinbaren Lücken nicht zu schnell mit Patentrezepten.

Ich wünsche Ihnen
einen schönen Juni